

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. C. M. — Man pränumeriert in Wien im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

### Der Dichter Frauenlob.

Es lebte in der Väter alten Zeiten  
 Ein Minnesänger Deutschlands, hoch berühmt!  
 Das Lob der Frauen üb'ral zu verbreiten —  
 Dazu war seine Leier rein gestimmt.  
 Bald lobte er den zarten Bau der Glieder,  
 Und bald der Frauen schönen Feuerblick,  
 Die seine Haut — so weiß, wie Schwangesieder —  
 Und ihr durch Schönheit oft errung'nes Glück.  
 Doch Reize nicht allein, auch ihre Tugend  
 Besang der Dichter oft in seinem Lied,  
 Wo reine Unschuld schon in früher Jugend  
 Des Lasters falschen Ruf zu folgen mied;  
 Wo Frauentreu' den Ritter hoch beglückte,  
 Das Weib dem Mann ein holder Engel war,  
 Des liebevolles Wesen ihn entzückte —  
 Kurz, Alles bot den Zoll des Lobes dar.  
 Und weil er sich den Frauen ganz geweiht,  
 Ward er zum Lohn auch Frauenlob benannt.  
 Viel Weihrauch hat den Frauen er gestreuet,  
 Und ist als Frauenlob noch heut bekannt. —  
 Als er in Mainz den letzten Tag erblickte,  
 Da Sensemänn ihm Mund und Augen schloß,  
 Und seine Hülle man zu Grabe schickte,  
 Vertrauend sie geweihter Erde Schoos —

Da drängten alle Frauen sich zur Bahre  
 In schwarze Trauerflöze dicht gehüllt,  
 Und Todtenkränze zierten ihre Haare —  
 Mit Thränen jedes schöne Aug gefüllt.  
 Voll Wehmuth und mit lauten Trauerklagen  
 Ergriff die Todtenbahre ihre Hand,  
 Den Frauendichter in das Grab zu tragen,  
 Der schmeichelnd ihnen Viederkränze band. —  
 So ausgezeichnet wollen sie ihn ehren,  
 Und danken ihm, der ihr Geschlecht erhob,  
 Der, stets bemüht der Frauen Ruhm zu mehren,  
 Viel Weisen sang zu holder Frauen Lob.

Dies war der ganze Lohn für sein Bestreben —  
 Dies war der Dank für manch' durchwachte Nacht,  
 Die er in seinem Minnesänger-Leben  
 Dem Frauenlob als Opfer dargebracht! —  
 Und — lohnt sich's wohl sein Leben durchzusingen  
 Um solcher eiteln Ehre Preis — im Tod?  
 Und in der Mutter Erde Schoos zu bringen  
 Durch Frauen — hätt' es derzeit keine Noth! —  
 Aloys B. Weharnik.

### D a s M a n u s k r i p t .

Von Karl Uhlmann.

(Be sch l u ß.)

Als der Doktor des Wollhändlers Zustand untersuchte, fand er, daß Herr Reich nur durch Bruno's schleunigste Hilfe und angemessene Behandlungsweise vom Tode errettet worden sei. Hätte er eine Viertelstunde länger in hilflosem Zustande liegen müssen, so würde wahr- scheinlich alle Mühe vergebens gewesen sein, das entflohene Leben wie- der zurückzurufen. Da segnete die Familie den armen Schullehrer als ihren Rettungsendel, und es flogen für ihn aus vier dankbaren Her- zen Gebete zum Throne des Allsehenden. Die Mutter aber gedachte der Armuth Bruno's, sie hatte gehört, wie kummervoll sein Leben sei, wie er sich abmühen müsse, um die Seinigen nur zu sättigen und zu kleiden, und eilte daher, ihm, dem sie das Leben des Gatten verdankte, einige Blüten in seinen Dornenkranz zu winden. Sie patte eine Rolle Geld zusammen; die Tochter schrieb mit verstellter

Hand und überfandete durch einen treuen, schweigfamen Diener das Geld, welches so hohe Freude im Hause Bruno's bereitere. —

Die Taufe sollte vor sich gehen. Der Pastor war bereit, Bruno schüttete das Wasser des Lebens in die zinnerne Schüssel, und die Hebamme nahm den kleinen Schreier schon in ihre Arme. Der Pastor öffnete die Agende, um den Nitus zu beginnen, da klopfte es plötzlich an die Thür, und auf das „Herein!“ des Hausherrn erschien ein Bedienter in reicher Livree, der den entzückten Kindvater augenblicklich zum Präsidenten des geistlichen Ministeriums beschied, der noch nicht lange diese Würde bekleidete. Bruno erschrak; er konnte sich nicht denken, zu welchem Zwecke ihn dieser Mächtige zu sich beschied. Will mir mein Dämon wieder ein Bein stellen und mir die Taufreuden verwallern? Bin ich verleumdet oder habe ich wider mein Wissen und Willen gefehlt? Er konnte keinen Grund dieser Citation finden. Das Herz klopfte ihm, aber er mußte den sauern Weg über sich nehmen, dabei empfahl er sich seinen Gästen, legte die Sorgen der Bewirthung auf die Schultern seines Weibes und ging. Er fragte den Bedienten, was es gäbe? Dieser aber zuckte die Achseln und that geheimnißvoll, als wüßte er irgend etwas Wichtiges, was er nicht verrathen dürfe; dies machte Bruno's Sorge und Furcht noch reger.

Als er in des Präsidenten Zimmer trat, betrachtete dieser ihn mit durchdringenden Blicken, als wollte er aus seinen Augen sein Herz und seine Seele lesen. Dann ging er auf ihn zu, redete ihn so freundlich an und behandelte ihn mit solcher Achtung, daß Bruno's Furcht wich und das Selbstvertrauen in seinem Herzen sich erhob, welches seine Antworten immer freier gestaltete. Der Präsident fragte nach den verschiedenartigsten Dingen aus dem Gebiete der Wissenschaften, und schien die kurzen, treffenden Antworten Bruno's gern zu hören. Endlich nahm er eine zusammengebundene Papierrolle von seinem Schreibtische und fragte: „Sind Sie der Verfasser dieses Manuskripts?“

Bruno, verwundert seinen Flüchtling in so hohen Händen zu sehen, bejahte freudig.

„Warum suchten Sie nicht längst um eine höhere, Ihren Kräften angemessene Stelle an?“

„Ich habe gesucht und nicht gefunden, angeklopft und mir wurde nicht aufgethan.“

„Abscheulich! Abscheulich!“ sprach der Präsident, indem er in der Stube auf- und abging und eine Prise nahm. „Nun“ — sprach er nach einer Weile — „ich freue mich, durch diesen Fund Sie aus dem Schatten und Drude ziehen und auf einen angemessenen Posten stellen zu können. Ich hoffe, Sie werden meine Wahl durch den glük-

lichen Erfolg ihres Wirkens rechtfertigen. Der Seminardirektor ist in den Ruhestand versetzt worden, Sie nehmen seine Stelle ein.“

Bruno war wie aus den Wolken gefallen, Ueberraschung, Freude und Dankbarkeit spiegelte sich in seinem Gesichte, und kaum war er im Stande seinen Dank hervorzuksommeln. Er eilte mit seiner Vocation und seinem wiedergefundenen Manuskripte zu Hause. Die Freude besflügelte seine Schritte, er sah weder rechts noch links, grüßte in der Eile keinen Vorübergehenden, ob er wohl alle Welt hätte umarmen mögen. Und als er in seine Stube trat, stürzte er sogleich seinem Weibe um den Hals, ausrufend: „Gottlob, uns ist geholfen! Ich bin Seminardirektor!“ Dem Pastor blieb der Mund offen, und mechanisch nahm er sein Sammetküsschen vom Haupte und gratulirte, die erstaunten Gevattern verbeugten sich vor dem Erhöheten und die neue Frau Seminardirektorin drückte das Manuskript an den wallenden Busen, das ihnen den Weg zu Glück und Ehre gebahnt hatte; die franke Mutter aber faltete ihre Hände und betete leise:

Was Gott thut, das ist wohlgethan,  
Des Glaubens will ich leben.  
Der nie das Böse wollen kann,  
Wird mir, was gut ist, geben.  
Nach Kreuz und Leid kommt doch die Zeit,  
Wo öffentlich erscheint,  
Wie treulich er es meint.

### Character: Skizzen.

#### Nr. 1.

#### Der Hypochondrist.

Fragmente aus Lord Byrons Dichtungen.

Was bist du, anmuthige Gewohnheit des Seins und Wirkens? — Leben! — Nur Ueberdruß und Scheu des Todes bist du! — Das arme Herz — es stößt in Sorgen, in der Pein schlägt's heftig, im Zorne droht es zu zerpringen. — Tage stehlen sich hin, und nehmen die freudentlose Zeit mit hinweg. — Man lebt mit der Last auf dem widerstrebenden Herzen, wo die Seele nach nichts verlangt, als nach dem Tod — und dennoch davor zurück schaudert. So eilen die Jahre hin und nehmen die schnellen Stunden im Fluge mit. — Leben, heißt: wünschen — hoffen — träumen. — Irrlichter umgaukeln die Verunft — Trugbilder der Phantasie umhüllen die Knospen der Lebens-

kläten, und umziehen sie mit ihrem magischen Nebel, bis der Sturm der Wirklichkeit ihn zerreißt — die Blüten unter einander wirft, und endlich zerstörend verwittert.

Was nennst du, Sterblicher, Glück? — Hoffnung, die Amme des Lebens, saugt ihre Kinder bis zur Bahre, immer hungernd, nach Vollgenuß des Lebens, groß. — Hastlos jagst du nach dem Ziel und erreichbarer Wünsche. Du preifest das Zeitalter des Kindes als Glück? Verächtlicher Wahn! ich gönne jedem die armselige Nahrung an Geistesmangel. — Ein Glück, die unentwickelten Kräfte? — Glück, Unbestimmtheit und Sorglosigkeit? — Unvermögen zu unterscheiden und zu handeln? — So zu leben neidet ihr und wünscht auch darum immer Kind zu bleiben. — Dem großherzigen Menschen muß nur der Ruf zu Thaten, und der Drang und Durst nach Handeln als einziges Prinzip gelten. — Was ist der Jüngling? — ein schwankendes Rokr über der schmalen Brücke des Himmels und der Hölle auf dem haarebreiten Seil des Willens, wo er entweder versinkt, oder vom Geschick empor gehoben hinaus in den Djean des Lebens geworfen wird, da treibt ihn der Sturm bald an Klippen und Riffe — endlich an die Brandung des alltäglichen Geschäftswirkens, wo er abgemüht — erschöpft — verdrossen zu seinem Ende hinwanzt; oder aber bald umgarnt von lockenden Nezen des Ehrgeizes, bald bethört von der Sirenenstimme der Liebe hin und her getrieben, sich dem Nadir, bald dem Zenit seiner Wünsche nähert, und doch das Ziel zu erringen nie vermag. Und stünde der Erdensohn auf der möglichsten Höhe irdischen Glückes, so waltet im Busen die heiße, glühende unbefriedigte Sehnsucht nach etwas Höherem, Unerreichbarem, — alle seine Kräfte erschöpfend — es blize der versengende Strahl einer ungeheuern, dunkel waltenden Macht ins Leben, und zerstört alle Gewalt eines beseligenden Glaubens. Da drängt ihn sein verlangendes Herz an die Brust eines Freundes — das Innerste seines Wesens thut sich vor ihm auf — im Einklang, in aller Fülle des Gemüthes, fühlt er sich glücklich; doch Zeit und Verhältniß schiebt ihn den Staar — und was sieht, was ahnet er? — Trug und Falschheit an Demjenigen, der allen Forderungen seiner Gefühle entsprach — und zerrißen ist das vertrauende Herz. — Nun fällt sein durstender Blick auf Jugend und Schönheit; seine Sinne säwelgen an den liebeathmenden Formen, in welchen die Natur ihre Künstlerhand zeigt, und durch Amuth und Liebreiz bis reiche Fülle ihrer Schöpfungen ausspricht. Da zieht es ihn fort in dies Zauberland der Sinnenwelt; fort taumelt er entzückt, beauscht — sich seiner unbewußt im Traum einer Seligkeit, die Hienieden nur der Schaum einer Welle ist. Nun erwacht er von dem Sinnen-taumel,

und die Hölle spricht sich in der Gewisheit aus — er hatte die Verlobte — oder oft auch die Gattin seines Freundes — geliebt; die Furien geißeln ihn — er ist der Verräther seines Freundes geworden. Die Gumeninden verfolgen mit ihren Schlangenbissen ihn, bis er kraftlos dahin welkt und dann untergeht. Gelingt es Einem, den Gegenstand seiner Wünsche ungestört und ohne Verbrechen zu besitzen — dem entfliehen schnell die Stunden, bis den entgötterten Menschen das kahle Haupt der Wirklichkeit angrinset. Er sieht die vom Sturme seiner Liebeslosungen erblätterte Rose, und die vom Hauche glühender Liebe verwelkte Blume; die entzauberten Augen suchen vergebens den ehemaligen Götterreiz Anadyomenens, und der himmlischen Anmuth einer Hebe — verarmt ist die Schönheit — sie kann ihm nichts mehr bieten; erkaltet bis zur Unempfindlichkeit, sucht er verzgebens nach Raht und Ruhe, bis das Bleigewicht der Lebensuhr mit dem Pulsschlag stille steht.

Was nennt ihr Freude? — Die Fiebern bewegen sich schneller, die Nerven zucken — ist das Freude? — Die nämliche Gewalt bewegt sie auch im Schmerz, darum fließet Wohl und Wehe in eines zusammen. — Im Wohlthun suchst du Vergnügen? — Die ekle Dürftigkeit grinset dich an — sie muß erst durch das Auge ihre Jammergestalt in dein Herz tragen, um dein Gefühl der Wohlthätigkeit aufzuregen; die peinliche Empfindung, wegzutreiben, leitet deine Hand zum Geben — kann dieses Freude sein? — und doch nennt, ihr Eiteln, es himmlisches Vergnügen, habt euch darunter noch Undankbare erkauft! Doch tröstet der blühende Eigendünkel: „Du thatest gut.“

O Natur! dich preisen Dichter und Laien, Verliebte und Empfindler. — Die Sonne brennt den Neger, und läßt den durstigen Araber in seinen quellenarmen Sandsteppen verschmachten — sie läßt den Grönländer zwischen seinen Eisbergen starren. Natur! du begräbst unter Lavinen und Felsenmassen das Land des ruhigen Pflügers — oft auch ihn selbst; — Verheerung droht im Sturmgewühl, in Gewitterblitzen, in Schauer und Wolkenbrüchen; — der Regen verweicht die Saat, die Dürre brennt sie aus. Gehe, folge mir — ich führe dich in die Natur: Hörst du die Raben? sie krächzen ihren Wohlklang in dein verwöhntes Ohr — Heerden blöken — das Rind brüllt — o angenehme Seelenmusik! — Du gehst weiter — der Fuß zertritt ekelhaftes Gewürm, unverschämte Fliegen und Mücken lagern sich auf Stirne und Mund — eine dicke Raupe fällt vom Baume auf deinen Nacken, sie steigt mit ihren hundert Füßen darauf herum — eine gewandte Spinne läßt sich auf deine Lieblingspeise herab, um sich

mit dir zugleich zu beköstigen. — Dies Natur sind deine Ergänzungen!!! —

Jeder Genuß in unserm sublunarischem Weltsystem fordert sein Opfer. Ein früher Spaziergang — den Schlaf; eine Spazierfahrt — die Kosten des Deutels, oft auch des Lebens — dann wird es zur Todtenfahrt. Und bei allen verletzt dich bald des Ueberdrusses Stachel, bald das Gähnen der Langeweile; bald spornt die Ungeduld ohne Zweck, und gestachelt von jeder Art Unmuth, ziehet der lang gedehnte Tag vorüber und führet die dunkle augenlose Nacht herbei. — Finsterniß! der Gedanke an dich wälzet die Wogen der Einbildungskraft in schreckvollen Gestalten ineinander; gigantisch mäthet die Nacht ihre Schreckenbilder. — Und, wenn es einmal nimmer tagte — nimmer die Sonne am Horizont herauf zöge, ihr Glanz erloschen nimmer der verlassenen Erde leuchtete — die Sterne strahlenlos ohne Pfad den Raum durchirrten — die Erde zu Eis erstarrt, blind in mondloser Luft, ohne Helle verzweifelnd dahin sankte — der Morgen käme und ginge, und wieder ginge, und doch nicht brächte — Tag; und Menschen dann vergingen in Trosteslosigkeit — alles Leben dahin schwände in Todesschauern und Schreckniß — Alles lebte, litte, und endlich von Grauen unnachtet in Nichts zusammenflele — in ewig schwarze Finsterniß!!! —

Was ist Leben? — Ich frage die Todten — sie geben keine Antwort — rastlos irren nach unerreichbarem, unbekanntem Ziele — Anfang im Herzen, Ende dort Jenseits.

Jugend! du Blumenstül des Menschenlebens, dein Stanzpunkt ist Ehrgeiz, Thätendurst — den Namen bis über dein Dasein hinaus der Nachwelt zurück zu lassen. Schimmert dir ein Strahl des Abglanzes in dein Grab, du Abgeschiedener, hinein? — Hörst du, fühlst du es? — Eitler Wahn, der sich brüstet! Wenn dann die eifigen Vole des Alters dich zusammenbiegen — was bist du? — Die ausgebrannte Fackel des Ruhmes — der erloschene Funke der Thätigkeit — ein verglimmter Docht der Lebenslust. Die ausgeglühnten Augen sinken in ihre kleine Höhlen zurück, und der Schlag des Herzens nimmt endlich auch den letzten Athemzug hinweg. —

Lebe! ist das strenge Müssen — ob im Schlamme, oder auf dem Throne — überall umfassen den aufstrebenden Sterblichen des Unmuths Schlangenringe — ziehen ihn mit Allgewalt in die Tiefe, stellen ihn an das Faß der Danaiden, oder zu dem Steine des Sisyphus bei der armseligen Werkstätte des Daseins und Wirkens, wo keine Stunde dem Sterblichen uneingetaucht in Wermuth entschwindet — die Schlange des Trübsinns, die weder der Weisheit noch dem

Ruhme — nicht der Liebe noch dem Reichthum, noch der Macht weis  
 het, sie umgieht mit ihrem Schlangengift das Leben, und sticht mit  
 ihrem verletzenden Stachel ewig — und ewig fort in das nimmer  
 rastende Herz. — — Was die schlaflose Sonne bescheint ist Alles —  
 Alles eitel!

( Fortsetzung folg. )

### Töne, von Insekten hervorgebracht.

Die verschiedenen von Insekten hervorgebrachten Töne verdienen  
 eine Bemerkung. Der in die Insektenkunde Ueingeweihte wundert  
 sich wahrscheinlich, wenn er hört, daß das Zirpen der Grille, die  
 lustige Stimme der Graspferde u. s. w. nicht von dem Munde dersel-  
 ben ausgeht. Kein Insekt kann durch den Mund Töne hervorbrin-  
 gen; sie athmen nicht dadurch, folglich kann auch kein Ton durch dies  
 Organ gehen. Die Töne entstehen entweder durch die schnelle Vibra-  
 tion der Flügel, oder durch Schlagen mit den Fresszangen oder Füßen  
 auf ihren eigenen Leib oder einen andern harten Gegenstand. Das  
 Gesumme der Bienen entsteht durch die Schwingungen der Flügel in  
 der Luft. Die Grille schlägt, wenn sie fröhlich gestimmt ist, mit  
 den Fresszangen gegen ihren Kopf und ihre hornartigen Seiten, gerade  
 wie ein Mensch, der aufgeräumt ist oder Langeweile hat, mit den  
 Fingern auf dem Tische trommelt. Ein anderer Ton hat oft das Herz  
 der Abergläubischen und Furchtsamen mit Schrecken erfüllt — die so-  
 genannte Todtenuhr. Dieser Ton wird, wie man sich überzeugt hat,  
 von einem kleinen Holzwurme und wahrscheinlich auf eben die Weise  
 hervorgebracht, wie von der Grille, nämlich durch Anschlagen der  
 Beine an das Holz.

### Geisteskrankheiten.

Aus einem offiziellen Berichte über die Geisteskranken in Cha-  
 renten bei Paris erhellet, daß es in den Monaten Juni, Juli und  
 August die Meisten, im Januar, Mai und November aber am We-  
 nigsten solche unglückliche Kranke gibt. In den Jahren von 30 bis  
 35 zeigen sich diese Krankheiten am häufigsten. Mehr als die Hälfte  
 der Geisteskranken sind unverheirathet und die Meisten Frauenzimmer.  
 Gewöhnlich findet man sehr wenige verheirathete Männer und Witt-  
 wer in einem Irrenhause.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.